

Georg Quaas (Leipzig)

Technologische Organismen als Basis einer wahrhaft menschlichen Kommunikationsgesellschaft - Utopie ohne Zukunft?

((1)) Ob die von Michael Roth skizzierte Utopie einer völlig neuen Gesellschaft, in der alle Arbeit von intelligenten und willfähigen Maschinen übernommen wird, Wirklichkeit werden kann, hängt sicherlich mit davon ab, ob das verbreitete technologisch- soziale Denken, das sich populär im Genre des Science-fiction und - wie der vorliegende Artikel belegt - eben auch in etwas wissenschaftlicherer Ausdrucksweise manifestiert, ob dieses Denken sich in der Lage zeigt, konstruktiv Lösungen für die aktuellen globalen Probleme der Menschheit anzubieten. Im folgenden möchte ich dieser Frage nachgehen, indem zunächst untersucht wird, von welchen grundlegenden philosophischen Annahmen der Autor ausgeht und wie diese Annahmen seine Sicht auf den gegenwärtigen Zustand der menschlichen Gesellschaft bestimmen. Sollte sich diese als "zu eng" erweisen, darf man annehmen, daß die wirklichen Probleme andere als die dargestellten sind und daß Ähnliches für die Problemlösungen gilt. Ob die von Roth aufgemachte Perspektive als Prognose, Prophetie oder Utopie eingeschätzt werden muß, wäre dann vom Angebot und der Realisierung realistischerer Konzepte abhängig.

((2)) Der Artikel Michael Roths beginnt mit einem ontologischen Paukenschlag naturphilosophischer Art: "Das Werden war vor dem Sein - wie die Zeit vor dem Raum." (Siehe These 1!) Wie im folgenden gezeigt werden wird, gehört diese Behauptung zu den philosophischen Prämissen, die die spezielle Problemstellung des Autors abstecken. Um diesen Zusammenhang nachzuweisen, soll in den nächsten 4 Absätzen versucht werden, den Sinn der ontologischen Unterstellungen Roths zu klären.

((3)) Obwohl praktisch alle grundlegenden Begriffe, mit denen jene philosophische Aussage formuliert worden ist, als unstritten gelten müssen ("Werden", "Sein", der Primat-Begriff), enthält sie doch zwei naturwissenschaftlich exakt definierbare Begriffe, nämlich "Raum" und "Zeit", auf die wir uns bei einem Interpretationsversuch stützen können. Das ist möglich, weil der zweite Teil der oben zitierten These ganz offensichtlich eine erklärende Analogie für den ersten Teil darstellen soll. In welchem Sinn soll also das Werden "vor" dem Sein existieren, im zeitlichen, räumlichen oder im logischen Sinn? Welche Bedeutung man dem Primat-Begriff auch immer unterstellen mag, immer ergibt dies im zweiten Teil der These Roths einen unwissenschaftlichen Satz: Weder im Rahmen der klassischen Mechanik, der speziellen oder der allgemeinen Relativitätstheorie noch der modernen Kosmologie kann man in irgendeiner sinnvollen und begründeten Weise davon sprechen, daß die Zeit vor dem Raum existiert (hat).

((4)) Nachdem die Analogie versagt hat, wollen wir nun versuchen, uns auf Michael Roths Begründung zu stützen. Diese lautet: "Denn es kann nichts sein, was nicht geworden." (Siehe These 1!) Ohne hier auf die Analyse dieser "Begründung" weiter eingehen zu können, halten wir doch wenigstens eins fest, daß nämlich eine Beziehung zwischen beiden Sätzen nur dann besteht, wenn "das Sein" mit "dem Gewordenen" identifiziert wird. Es wäre zwecklos, darauf hinzuweisen, daß auch das Werden, das Werdende und dasjenige, woraus etwas wird, unter den

Begriff des Seins subsumiert werden müßten, da Roth sich dann auf den Standpunkt stellen kann, mit den ersten beiden Sätzen eine Gebrauchsdefinition der Kategorie "Sein" gegeben zu haben. Denn schließlich ist es ja seine Sache, wie er zur Eindeutigkeit der benutzten Begriffe gelangt. Der Leser darf dann aber auch verlangen, daß dieser Sprachgebrauch durchgängig beibehalten wird.

((5)) Wie gebraucht Michael Roth im weiteren Text die Kategorien "Sein" und "Werden"? Ein Beispiel mag dafür genügen: "Das größte Werden" ist (nach Roth) die "Evolution", und dies sei "eine Eigenschaft, die als Daseinsweise der Materie jedem entstandenen und allem entstehenden Sein untrennbar immanent ist." (Siehe These 1!) Man erfährt hier zweierlei, erstens, daß es neben dem entstandenen Sein (dem Gewordenen) auch noch das entstehende Sein (das Werdende) gibt, womit die Identifikation des Seins mit dem Gewordenen wieder aufgehoben wird; zweitens, daß das Werden eine untrennbare Eigenschaft des Seins ist. Ich schließe daraus, daß das Werden jedenfalls kein zeitliches Primat vor dem Sein haben kann. Ein räumliches anzunehmen, scheint mir am Sinn jener Worte völlig vorbei zu gehen. Blicke nur noch das logische Primat des Werdens vor dem Sein.

((6)) Wird sich Michael Roth mißverstanden fühlen, wenn ich seine These, daß das Werden vor dem Sein existiert, als Aussage über die (eine) objektive Realität interpretiere? Ich glaube nicht. Eine solche Aussage wäre nun allerdings sinnlos, wenn die gegenteilige Beziehung nicht wenigstens denkbar wäre. Roths ontologische Thesen schließen folglich die Möglichkeit ein, das Sein ohne vorgängiges Werden zu denken, wenn es auch nicht real existieren sollte. Auch ohne Rückriff auf die Hegelsche Logik ergibt sich damit, daß die Kategorie des Seins - einfach im Kontext des vorliegenden Artikels betrachtet - unabhängig von der Kategorie des Werdens gebildet werden kann. Also gibt es auch kein logisches Primat des Werdens vor dem Sein.

((7)) Die Analysen unter 2-6 mögen manchen Leser als unwichtig und penibel erscheinen: Daß es Michael Roth nicht auf diese Zusammenhänge ankommt, sei auch sofort zugestanden. Aber das, worauf es ihm ankommt, wird in einem kategorialen Gebäude dargestellt, das die Kategorien des Seins, des Werdens, des Primats usw. im Fundament enthält. Grundlegende Thesen enthalten die entsprechenden Denkformen. Ohne diese philosophische Substanz, so möchte ich behaupten, gibt es nichts, was diesen Beitrag von den literarischen Ausdrucksformen des bereits erwähnten Genres unterscheidet.

((8)) Der Zusammenhang zur Problemstellung des Artikels ergibt sich über folgende, mehr oder weniger vollständige Argumentationsschritte (alle Zitate aus These 1):

- Das Werden geht dem Sein voraus.

- "...ein richtiges Erkennen und Beeinflussen unseres Seins setzen notwendigerweise einen entsprechenden Stand unseres Bewußt-Seins" voraus."

- Das "Bewußtsein ... folgt nach dem Sein..."

- Das Bewußtsein "setzt selbst sowohl ein abzubildendes als auch ein zur Abbildung befähigtes Sein als bereits gegeben voraus." - Dabei wird offenbar unterstellt, daß "ein zur Abbildung befähigtes Sein" ein solches ist, das sein Wesen gebührend offenbart.

- "Die Existenz eilt seinem Wesen voraus."

Aus diesen mehr oder weniger klaren ontologischen und gnoseologischen Annahmen wird nun eine Schlußfolgerung gezogen, die eine erste Formulierung der Problemstellung des Artikels ist:

- "Daraus folgt die unerhörte Schwierigkeit, in der sich die menschliche Erkenntnis befindet, ein angemessenes Verhältnis von Sein und Bewußtsein zu finden: Das Bewußtsein kommt naturgemäß zu spät, aber es beansprucht, gesellschaftsgemäß voraus zu sein."

((9)) Die Existenz eines Bewußtseinsanspruchs, dem Sein voraus zu sein, wird hier übrigens nur behauptet und in keiner Weise begründet. Da diese These im weiteren kaum noch eine Rolle spielt, wollen wir zunächst von ihr noch absehen. Wesentlich für die Problemstellung ist dagegen die Behauptung und die Forderung, daß es einen "die Existenz der Menschheit gefährdenden Rückstand des gesellschaftlichen Bewußtseins gegenüber dem gesellschaftlichen Sein" gibt, den es zu "überwinden" gilt. (Siehe Zusammenfassung!) Ethische und moralische Prinzipien sind diesem Problem nicht gewachsen: "eine menschliche Entfaltung ... kann nur durch das Prinzip "Erkenntnis" erreicht werden. Nur aus ihm entspringt in der Ausschöpfung der menschlichen und maschinellen Intelligenz jenes neue Bewußtsein, das zur Lösung der Probleme unserer Zeit wie zur Gestaltung einer neuen, sozialistischen, humanistischen Welt erforderlich ist." (Siehe These 25!)

((10)) Die kategorial durch den Primat-Begriff bestimmte Sichtweise Michael Roths auf den gegenwärtigen Zustand der Menschheit ("Urozeanzustand") ist höchst einseitig und führt zu falschen praktischen Schlußfolgerungen. Der Rückstand des gesellschaftlichen und individuellen Bewußtseins gegenüber dem von der menschlichen Gesellschaft bereits geschaffenen (und - so muß man hinzufügen - dem nicht geschaffenen) Sein ist kein typisches Merkmal der Gegenwart. Es wird immer etwas geben, das noch nicht erkannt worden ist, und in diesem Sinne gibt es immer einen "Rückstand des Bewußtseins". Und wenn das, was noch nicht erkannt worden ist, keine irgendwie vermittelte existentielle Bedeutung für uns Menschen erlangt, so bleibt es auch ewig unerkannt. Die erkenntnisfördernde Problemlage ist - trotz unterschiedlicher Dringlichkeit und Bedingtheit - immer gleich: Neue, bisher unerkannte Zusammenhänge und Tatsachen erlangen eine gesellschaftliche Bedeutung und erfordern eine Berücksichtigung im Interesse der Erhaltung und Entwicklung der Gattung der Menschen. Eben dies setzt eine adäquate Erkenntnis voraus. Aber selbst wenn wir bereits wissen, auf welche Weise man Gefahren wie z.B. das Ozonloch vermindern kann, ist dies keine hinreichende Bedingung für entsprechendes Handeln. Michael Roths Konzept setzt auf beschleunigten Wissenszuwachs; eine Lösung der globalen Probleme erfordert aber in erster Linie eine Veränderung des Wertesystems und ein neues praktisches Verhältnis der Menschen zueinander und zur Natur, ein Verhältnis, das in höherem Maße durch "Solidarität" charakterisiert ist.

((11)) Die Erkenntnis erhebt nicht den Anspruch, sondern sie eilt wirklich dem gesellschaftlichen Sein voraus. - Diese Aussage gilt, weil die Erkenntnis eine Voraussetzung adäquaten praktischen Handelns ist und die Praxis selbst zum gesellschaftlichen Sein gehört. "Praxis" - das ist die bewußte und zielgerichtete Veränderung der sinnlich-gegenständlichen Dinge durch die Tätigkeit der Menschen. Ontologisch betrachtet fällt sie mit unter die Kategorie des Werdens. Indem Michael Roth gedanklich das Werden vom Sein trennt, verstellt er sich die Einsicht in das differenziert zu betrachtende Verhältnis von Sein und Bewußtsein,

dessen Entwicklung ein wechselweises Vorseilen/Nachhinken seiner beiden Seiten bedingt. Die einseitige Reflexion dieser Dialektik, verbunden mit einem erkenntnistheoretischen Reduktionismus, erhebt die Phantasiewelt des technologisch-sozialen Denkens zur "wissenschaftlich begründeten" Heilsbotschaft in einer von Konflikten und Katastrophen bedrohten Welt, die nicht zuletzt durch die wirklichen Leistungen gerade dieses Denkens hervorgebracht worden sind.